

DIETHER SCHÜRR

## Formen der Akkulturation in Lykien: Griechisch-lykische Sprachbeziehungen

Die griechisch-lykischen Sprachbeziehungen sind ein weites Feld, auf dem schon viele Funde gemacht wurden und noch weitere zu machen sind. Natürlich geht es dabei in erster Linie um ihre Nutzung im Hinblick auf das Lykische, aber sie sind auch als Kontaktphänomene und Zeugnisse eines Akkulturationsprozesses von Interesse, der sich über einen ziemlich langen Zeitraum erstreckte. Bei den folgenden Bemerkungen geht der Blick auf diese Beziehungen ganz vom Lykischen aus.

### 1. ZUR BEDEUTUNG DES GRIECHISCHEN FÜR DIE ERSCHLIESSUNG DES LYKISCHEN

Die Erschließung des Lykischen begann lange vor der aller anderen altanatolischen Sprachen, nämlich bereits 1821 mit einem Aufsatz von SAINT-MARTIN im *Journal des Savans*. Die Gründe dafür liegen in der lykischen Kultur, für die aufwendige und dauerhafte Grabbauten charakteristisch sind. Zu ihnen gehören auch relativ ausführliche Inschriften, die großteils immer sichtbar geblieben sind. Das Lykische ist hauptsächlich in den Inschriften dieser Grabbauten bezeugt, in sich stereotyp wiederholenden Sätzen, aber auch vielfältigen Variationen, die es leicht analysierbar machen. Und neben den lykischen Inschriften erscheinen manchmal auch griechische – teilweise handelt es sich um regelrechte Bilinguen. Von einer solchen, TL 117 am Grabbau des Sidarios in Limyra<sup>1</sup>, konnte SAINT-MARTIN ausgehen und sogleich Einsichten in Wortbedeutungen und Grammatik gewinnen.

Die Existenz solcher Doppelinschriften zeigt, daß auch in der dezidiert lykischen Phase der Kulturgeschichte Lykiens das Griechische schon präsent war und damit sicher auch Griechen. Und es wird kein Zufall sein, daß in dieser Bilingue der Erbauer wie sein Vater griechische Namen haben, Sidarios und Parmenon, der Sohn aber einen lykischen, *Pubiele-*. Das könnte für die Einheirat eines Griechen in eine lykische Sippe sprechen und so ein konkretes Motiv für den Gebrauch beider Sprachen liefern. Griechische Namen sind aber auch in rein lykischen Inschriften nicht ganz selten, und es gibt neben ihnen auch schon rein griechische Grabinschriften, beispielsweise die des lykisch benannten Armapias in Limyra (WÖRRLE 1995, Nekropole II Grab 49), dessen drei Hausgenossen in der lykischen Inschrift TL 139 auf einem anderen Grab wiederkehren. In diesem Fall bleibt unklar, warum Armapias das Griechische wählte. „Der Akkulturationsprozeß ist also in dem Zeitraum, aus dem die auskunftsfreudigsten Monumente stammen, bereits erheblich fortgeschritten“ (ZIMMERMANN 2003, 266), und jedenfalls gab es ein Spektrum von Wahlmöglichkeiten, was Personennamen und Inschriftensprache betrifft. Nirgendwo sonst ist durch Inschriften so früh ein so vielfältiger Kontakt des Griechischen mit einer anderen Sprache belegt.

Die Koexistenz beider Sprachen hat aber nicht nur den Beginn der Erschließung des Lykischen ermöglicht, sondern hilft auch bis heute bei seinem Verständnis. So hat die 1973 entdeckte Trilingue vom Letoon eine Fülle neuer Einsichten erbracht, ist aber in dieser Hinsicht sicher noch nicht voll ausgeschöpft<sup>2</sup>. Dazu kommen

<sup>1</sup> Die Lesung des Patronyms im lykischen Text ist in NEUMANN 1985, 247f. verbessert. Der griechische Text auch bei WÖRRLE 1995, Nekropole II Grab 187.

<sup>2</sup> Vgl. dagegen DES COURTILS 2003, 41: „Deciphering of the Lykian language is still in progress today but there still are gaps and incomprehensible sections. With the progress of excavations and other developments a longer bilingual text, that will play the role of the Rosetta Stone, maybe discovered and only then will it be possible to solve the mysteries.“ Dies ist eine grundsätzlich falsche Sicht der Dinge, die hier das weitgehende Ignorieren der lykischen Texte legitimiert: Das Triskript von Rosetta war am Beginn der Entzifferung der ägyptischen Schrift(en) hilfreich, aber eine Sprache kann nicht „entziffert“ werden, und kein neuer Text – ob bilingual oder nicht – wird mit einem Schlag alle Verständnisprobleme beseitigen. Fortschritte lassen sich auch aufgrund der bekannten Texte erreichen, wobei das größte Hindernis deren oft trümmerhafte Erhaltung darstellt.

externe griechische Quellen, von der griechischen Sage bis zur Geschichtsschreibung, Geographie und späten Kompilationen wie den *Ethnika* des Stephanos von Byzanz, die von Anfang an hilfreich waren und bleiben.

Ich möchte hier Günter NEUMANNs gedenken, der dem Lykischen ein halbes Jahrhundert lang treugeblieben ist. Sein erster Aufsatz galt 1955 dem Ortsnamen Patara, lykisch *pttara*. Weil Stephanos überliefert, daß *παταρα κίστη* bedeutet, konnte er ihn an hethitisch *pattar* „Korb“ anschließen (mit dem deutsch *Futter* im ursprünglichen Sinn von „Behälter“ urverwandt ist). Inzwischen hat die hieroglyphen-luwische Inschrift von Yalburd mit MONS *pa-tara/i* (HAWKINS 1995, 68) nicht nur gezeigt, daß der Name schon im 13. Jh. v. Chr. existierte, sondern auch das Benennungsmotiv klargemacht und damit NEUMANNs Schluß bestätigt: Es handelte sich ursprünglich um einen „Korbberg“. Er dürfte mit dem Hügel gleichzusetzen sein, an den das Theater gebaut ist – und in dessen Bauch könnte das Monument für immer verschwunden sein, das Tuthaliya IV. hier errichtete.

Aber auch die späteren griechischen Inschriften Lykiens liefern noch wertvolle Informationen, vor allem im Hinblick auf lykische Personen- und Ortsnamen, ausnahmsweise auch auf ein lykisches Wort wie *πιατρα, πιετρα* „Schwiegertochter“, das in den lykischen Inschriften nicht vorkommt und eine Lücke in der griechischen Verwandtschaftsterminologie füllt<sup>3</sup>. Daß man heute auch andere anatolische Sprachen vergleichen kann, mindert den Wert dieser griechischen Quellen nicht: Ihre weitere und noch eingehendere Auswertung bleibt für Fortschritte beim Lykischen notwendig, und Neufunde griechischer Inschriften werden ebenso wie verbesserte Lesungen altbekannter immer wieder dazu beitragen können.

Vier Beispiele sollen diesen Satz untermauern und auch deutlich machen, daß es hier Defizite gibt.

a. Konsequenzen einer Entsprechung in der Trilingue (N 320):

Das Verb *χtta(i)-* war zunächst nur durch die Grabinschrift TL 131 in Limyra bekannt, wo in der Protasis einer Strafbestimmung *χttadi: tike: hruttla: ebeija*, „...t irgendwer diese *hruttla*“, erscheint. CARRUBA 1965, 558 hatte „beschädigen, zerstören“ angenommen, und dem folgt auch noch MELCHERT 2004 mit ‘to harm, do violence to’, unter Anschluß an das keilschrift-luwische Nomen *hatta-*, das er als ‘violent blow, harm’ versteht (DLL, 85 und CLL, 63).

Inzwischen hat aber die Trilingue vom Letoon gezeigt, daß lykisch *χttadi μετακινήσειν* und *χttade μετακινήσει* entspricht. Damit ist der Schwur

*me-tʰ-epi-tuwēti: mara ebeija:*

*ēti sttali: ppuwēti-<kñ>mē: ebehi:*

*se-we-ne: χttadi: tike:*

unbedingt so zu verstehen:

„daß *-te* sie diese Gebote *einhalten* werden,

\*wieviel sie auf diese Stele schreiben,

und *-we* nicht *ändern* wird irgendwer“.

*Epi-tuwe-* bedeutet sonst „aufstellen“, ist aber hier Antonym zu *χtta(i)-*.

Diese Bedeutungen sind auch für das Erkennen und die Rekonstruktion von Parallelen wichtig. Auf dem Stelenunterteil von Xanthos, das nach BOUSQUET 1986 zu dem Stelenoberteil TL 45 gehört und daher nun von MELCHERT als TL 45B bezeichnet wird, entspricht, nach Z. 11 mit dem Intensivum *tus-* statt *epi-tuwe-*:

*marā ebeija* <sup>5</sup>[*tusñt*]i *se-we-ne-χttaiti*,

„Diese Gebote werden sie [(strikt) halte]n und *-we* nicht *ändern*.“

Die Inschrift schließt mit einer Art Segen:

*me-i-tusñti m[ara eb<sup>12</sup>eija]*

[*m*]e-ñne *hladd*[i *trbb*<sup>13</sup>*āmara*?] *wawa*

„Wenn sie ihm/r (strikt) halten [diese] G[ebote],

[da]nn soll ihnen vergrößere[n *trbbāmara*?] die Rinderschar!“

Das in N 309d, 14f. (Myra) in der Fluchformel belegte Theonym *trbbāmara*<sup>4</sup> ist eingesetzt, weil es die Lücke füllt. Da nach ihrem Namen diese Gottheit für *marā* zuständig sein wird, paßt die Ergänzung aber auch

<sup>3</sup> SCHÜRR 1999. Zwei neue Belege stammen aus Stadt und Umland von Phellos: SCHULER 2005, 268 Nr. 10; ders. 2006a, 159f. Nr. 7.

<sup>4</sup> Danach läßt sich in TL 118, 5 (Limyra) - - *trbbe*[*marā*] ergänzen.

inhaltlich. Anschluß könnte der lykische Text von TL 45B in Z.12 des griechischen Textes von TL 45 finden, wo --αρου [β]ωμ[όν] erhalten ist. Hier kann es um die Errichtung eines Altars wie in der Trilingue gehen und in --αρου der Rest eines Theonyms vorliegen: IMBERT hatte an den karischen Zeus Παναμαρος gedacht, wie KALINKA anmerkt, aber innerlykisch bietet sich nun *trbbāmara* an: \*Τρεβαμαρου?

Schließlich ist auf dem Sockel der Erbbina-Statue im Letoon N 324, 22 von *merehi* (...) *ñta-tuwa*[t-- die Rede, wohl „der Gebote Einhaltung“. Eine weitere hier anzuschließende Stelle folgt in 2.

Fazit: Für die Bedeutung des lykischen Verbs *χtta(i)-* ist die griechische Entsprechung maßgeblich, nicht der mögliche Vergleich mit dem luwischen *hatta-*, und demgemäß sind *epi-tuwe-*, *tus-* und auch \**ñta-tuwata* zu verstehen. Und daraus folgt auch, daß „diese *hruttla*“ in TL 131 (danach N 309c, 5f. zu ergänzen) nicht ein sonst nirgends erwähnter „part of the tomb installation“ (DLL, 26) sind, sondern die Entsprechung zu „diesen Geboten“ in privaten Inschriften. NEUMANN schlug brieflich „Verfügungen“ vor.

#### b. Ein Vergleich mit späteren griechischen Grabinschriften:

Vier lykische Inschriften haben in den Fluchformeln die Wendung:

*māhāi* (...) *lātāi: se-heledi* N 306, 3f. (Çağman) und ebenso N 304 (Sura, nach Autopsie);

*māhāi* (...) *latāi: se-heledi* N 309d, 12f. (Myra);

*mahāi: lātāi se-heledi* (Korba; NEUMANN 1998).

MELCHERT sieht darin „Götter der Toten“ (DLL, 35), aber solche Götter scheinen mir ein Unding. *Lātāi* dürfte ebenso wie *māhāi* Nom. Pl. sein und analog zu *arñmāi* „xanthische“ eine ethnikonartige Bildung zu \**lāta-* sein, das in der Tat von *la-* „sterben“ abgeleitet sein kann. Dann wären es „Götter des Totenreichs“, vergleiche die später häufig belegten θεοὶ (κατα)χθόνιοι. Aber was bedeutet *heledi*? Gegen οὐράνιοι spricht, daß *tabahaza* TL 44b, 53 zu keilschrift-luwisch *tappas-* und hieroglyphen-luwisch [tibas-] „Himmel“ gehören dürfte: „Himmelsherren“ im Dat. Pl.? Das TL 44b, 24 belegte *heledije--* hilft nicht weiter. Für die Bedeutung wäre also wichtig, ob es in griechischen Inschriften auch noch andere Paarungen mit (κατα)χθόνιοι gibt. Wenn nicht, sollte man in *heledi* doch „himmlische“ vermuten und das etymologisch zu erklären versuchen.

#### c. Das Verständnis der lykischen *miñti*:

Eine größere Anzahl lykischer Grabinschriften enthält Formeln, die sich direkt oder indirekt auf eine für den Grabschutz zuständige Organisation beziehen, *miñti* genannt. Es gibt meines Wissens bisher nur zwei altbekannte griechische Inschriften aus hellenistischer Zeit, die wirklich die μίνδις oder die μενδῖται erwähnen. Verglichen wurden sie mit den lykischen Formeln aber bisher nur von ARKWRIGHT 1923, obwohl ihre Heranziehung für deren Verständnis unerlässlich ist. Das kann hier nicht weiter ausgeführt werden und soll in einem eigenen Aufsatz demonstriert werden.<sup>5</sup>

Wie weit die lykischen Grabinschriften griechischen Vorbildern folgen und griechische Grabinschriften in Lykien der heimischen Tradition, kann ich nicht beurteilen: Das müßte von Spezialisten für griechische Epigraphik untersucht werden.

#### d. Ein Schluß aus einem in griechischer Schreibung bewahrten Personennamen:

Auf dem Grabpfeiler an der Agora von Xanthos ist im ‘Westgedicht auf Cheriga’ *muni* zweimal vor dem Verb *trbbdi* belegt (TL 44d, 27 und 34), und es liegt nahe, darin das Subjekt zu sehen statt die Sequenz in *mu* „mir“ und die Negation *ni* aufzulösen (so DLL 116, 121 und 123), die sonst nur bei Imperativen erscheint. Strophe XI des Westgedichts gleicht nun auffällig Str. III des Nordgedichts (TL 44c, 32ff.), die den Dynasten Cheriga einführt: Auf *layra* am Schluß der vorausgehenden Strophe folgt

*me-muni: trbbdi: tuwi: uwadra: me-tu-pe-ne-tesēni:*

*qñza: prijelija: m’-ede-tu χezm’ χbadasa:*

*alasi dadu-pe: sebe-pasbasi: esēnēmla:)*

gegenüber

*layra: trbbdi: χeriga: me-χbadiz: kudi: mryyd[i*

----kssa: trmmili{:}ja uweti padmruwasa:

*kup<r>lle[s \*χasba?] sebe: χbadasi: esānāmla:)*

<sup>5</sup> SCHÜRR (in Vorbereitung); vgl. auch SCHULER 2006b, 425–428.

Mit *uwadra* „alle“ (sc. *layra*) wird das Nordgedicht sogar überboten. Nun ist *Moviç* (KPN § 955) einer der erst in der späteren griechischen Überlieferung faßbaren lykischen Frauennamen; in den lykischen Inschriften bleiben ja die Gattinnen meist anonym. Dieser Name kann ohne weiteres in *muni* vorliegen; dann wäre *trbbdi* auch hier Handlung einer mit Namen genannten Person, allerdings einer Frau. Sie könnte die Gattin des Cheriga sein, die nach dessen Tod seine Rolle übernahm.

Das würde auch erklären, warum Erbbina, der Sohn des Cheriga, in der Filiation in N 311 (Statuenbasis im Letoon) ungewöhnlicherweise auch seine Mutter *upēni* nennt. Das war nur dann nötig, wenn Cheriga noch eine andere Frau hatte. Der Name *Moviç* kann also zum Verständnis der Gedichte beitragen, wie das andere Namen von Anfang an getan haben.

Im übrigen ist jede Analyse der lykischen Personennamenbildung, jeder Versuch einer Abgrenzung des genuin lykischen Namensgebiets von den Nachbargebieten wie auch die Untersuchung der Namenbeziehungen entlang der ganzen Südküste entscheidend auf die Heranziehung der nur griechisch überlieferten Namen angewiesen.

## 2. EIN BEISPIEL FÜR DEN EINFLUSS DER GRIECHISCHEN SCHRIFTKULTUR: *STTALA*

Wie sehr die lykischen Inschriften von griechischer Schriftkultur beeinflusst waren, zeigt die Entlehnung des griechischen *στήλη* und seine Verwendung. Ein Beleg im lykischen Text der Trilingue ist bereits zitiert, und dort dient die *sttala* der Publikation von *mara*. Beides kehrt in dem Stelenfragment TL 45B wieder.

Belegt ist *sttala* aber schon gut zwei Generationen früher auf dem Agorapfeiler in Xanthos, wo gegen Ende des Prosatexts TL 44c, 1f. von einem Aufenthalt des Tissaphernes in Kaunos die Rede ist, wohl dem von Thukydides VIII 57 erwähnten im Winter 412/11 (siehe SCHÜRR 1998, 150). Dann geht es m. E. um eine innerlykische Affäre, die dabei entschieden wurde, und es folgen Z. 4ff. Publikationsbestimmungen griechischen Musters:

*se-utāna: sttati: sttala: | ēti: malijahi:*

(...)

*se-χbide sttati-mē: sttala: | ēti: qlahi 'bijehi:*

*se-mal[i]jahi: | se-[j]-ertemehi:*

*se-χñtawatehi: χbidēñ<ne>hi:*

*se-ddewe: sttati-mē urublijē:*

*me-i-ti: puweti: azzalā:*

„Und in Hytenna soll stehen eine Stele | am Platz der Athene:

(Kurzfassung der Entscheidung)

Und in Kaunos soll stehen ebenfalls eine Stele | am Platz des Heiligtums

der Athene | und der Artemis

und des Kaunischen Königs,

und in Ddewe soll stehen ebenfalls ein *urublijē*.

Nun (auf) ihm soll man sich schreiben das Dekret.“<sup>6</sup>

Hier dienen also Stelen der Publikation eines Dekrets. Dazu werden sie in verschiedenen Heiligtümern aufgestellt, wie das auch bei den Griechen üblich war. Zusammen mit *sttala* ist offenbar das Verb *stta-* entlehnt, das aber auch unabhängig von *sttala* verwendet wurde. Diese Stelen dürften mehrsprachig gewesen sein, schon wegen der Beteiligung des Tissaphernes. Und mehrsprachige Inschriften gehörten ja zur Herrschaftspraxis im Perserreich.

Auf dieser griechischen Praxis wird auch die Stilisierung des Grabpfeilers selbst zu einer Stele beruhen: An sich könnte damit ja auch eine Grabstele gemeint sein, wie sie beispielsweise dem Sarpedon in der Ilias errichtet werden soll (II 457 = 675). Aber dieser Pfeiler unterscheidet sich durch seine flächendeckende Beschriftung von allen anderen Grabpfeilern. Wir erfahren außerdem in den griechischen Versen c, 21f., daß

<sup>6</sup> Vgl. in b, 59f. *azzalāi: ñtarijeusehe: se-j-ertaxssirazaha* „Dekrete des Darius und des Artaxerxes“. Ich glaube übrigens nicht, daß hier Artaxerxes II. gemeint ist, der ab 405 regierte, sondern Artaxerxes I. (465–424), siehe die in b, 60f. folgende Erwähnung des Teθθiweiβi, dessen Münzen kaum später angesetzt werden können.

[ο]ῦδές πω Λυκίων στήλην τοιάνδε ἀνεθήκ<ε>ν  
 [δ]ώδεκα θεοῖς ἀγορᾶς ἐν καθαρῶι τεμένει,  
 „keiner je von den Lykiern eine solche Stele errichtete  
 den zwölf Göttern der Agora im reinen Temenos“.

Auch diese ‘Stele’ stand also in einem Heiligtum, und nichts in den griechischen Versen läßt erkennen, daß es sich um ein Grabmonument handelt.

Die bombastische – und sehr ungriechische – Art, wie da der Dynast gerühmt wird, steht in starkem Gegensatz zu dem ganz konventionellen Beginn der lykischen Inschrift, wie ihn LAROCHE rekonstruieren konnte:

*ebēñni*[: *stta*]l[*ā*: *m*’ - *ē*]n’-ad[*ē*:]

„Diese [Stele]l[e, nun si]e macht[e]“.

Später ist aber nochmals von der Errichtung der ‘Stele’ die Rede, wie die Wiederholung des Demonstrativpronomens *ebēñnē* zeigt. Es dürfte a, 18ff. etwa so zu ergänzen sein:

*χer[ēi: ñte: sttalā:] tuwete: ti ebēñnē:*

*neled[e: arñna: hrppi:] tukedri: tuwete*

„Cher[ēi], der diese [Stele hin]stellte

im Agora-Temen[os zu Xanthos, darauf] eine Statue stellte.“<sup>7</sup>

Vgl. zum Satzbau N 310, 2f., wo an den Namen des Graberbauers der Relativsatz *χali: qehñnite-ti: ebēñnē* gehängt ist, und auch den im folgenden angeführten Satz in TL 44a, 12. Z. 19 ist nach *nelede arñna* in Z. 34 ergänzt. Es ergibt sich, daß hier auch das Sitzbild des Herrschers erwähnt ist, das auf der Grabkammer thronte.

Danach ist vom Bau anderer Grabmonumente die Rede, und schließlich dürfte Z. 24ff. der Pfeiler in Beziehung zu drei Grabmonumenten von Verwandten gesetzt und zuletzt Z. 27 mit *ñtewē: mahāna: neleze* auch „gegenüber den Göttern der Agora“ verortet sein<sup>8</sup>.

Der lykische Text läßt also durch den Kontext, in den die ‘Stele’ gestellt ist, erkennen, daß es sich um ein Grabmonument handelt. Aber er reflektiert ebenso wie die griechischen Verse, daß es sich um ein den Göttern der Agora geweihtes Monument handelt, und das lykische *sttala* dürfte es geradezu als Schriftmonument bezeichnen – zumal es ja auch eine genuin lykische Bezeichnung für Grabpfeiler gegeben haben sollte.

Mit den Stelen N 320 und TL 45B teilt der Pfeilertext bemerkenswerterweise auch, daß er von *mara* handelt, die Z. 8 und 11 im Dat. Pl. *mere* vorkommen. Vom Text ist dort zu wenig erhalten, um mehr zu erkennen. Aber TL 45B spricht nun dafür, daß Z. 12 so zu ergänzen ist:

*ñte: mahānaha tusñti-ti[jēi: mara]*

„wel[che] (strikt) einhalten die göttlichen [Gebote]“.

Das dürfte sich auf die Götter der Agora beziehen und könnte auf ein persisches Vorbild zurückgehen, vgl. in der Daivā-Inschrift des Xerxes: „L’homme qui observe la loi qu’ Ahura-Mazda établie et rends un culte à Ahura-Mazda conformément et selon le rite, celui-là est heureux durant sa vie et bienheureux mort“ (Übersetzung: BRIANT 1996, 567).

Persisch inspiriert ist ja die singuläre Ausstattung des Grabpfeilers durch den hoch oben thronenden Dynasten, die vier Stierprotomen an den Ecken der Grabkammer (BORCHHARDT et alii 1997–1999, 45) und m. E. auch die ausführlichen Inschriften, und so sind auch im Text persische Einflüsse zu erwarten, wie später in den griechischen Gedichten auf Erbbina. Das soll hier aber nicht weiter verfolgt werden: Wichtig ist zunächst, daß der Pfeiler im lykischen Text in die Tradition griechischer Schriftstelen gestellt wird, die offenbar schon früher übernommen wurde.

<sup>7</sup> Eichner in BORCHHARDT et alii 1997–1999, 36 ergänzt zum Genitiv *χerigahe*, so daß *ñte-* entfallen würde. Zum Problem der Identität des Pfeilerdynasten im nächsten Abschnitt.

<sup>8</sup> Siehe SCHÜRR 2001a, 114f. und die Bilingue von Kyaneai TL 72+ mit *mahāi* (...) *nelez[i]* = οἱ θεοί (...) οἱ ἀγοραῖοι, NEUMANN – ZIMMERMANN 2003. Daher kann *nelede* nicht die Agora selbst bezeichnen, so daß ich oben ‚Agora-Temenos‘ übersetzt habe.

## 3. DOPPELNAMEN VON DYNASTEN

Die lykische, nach griechischem Vorbild geschaffene Alphabetschrift tritt bemerkenswert spät, erst ab etwa 500, in Erscheinung, zuerst auf einer Scherbe mit dem Namen *pinike* (N 313a aus Xanthos) und auf Münzen, und die Zeichenformen sprechen ebenfalls für eine späte Entstehung. Eine der ältesten Münzlegenden – die älteste? – ist zudem griechisch geschrieben: K<sup>v</sup>B (M 2)<sup>9</sup>. Das muß der Lykier Κυβερνίσκος Σίκα bei Herodot VII 98 sein, der 480 v. Chr. die lykischen Schiffe in der persischen Flotte kommandierte. IMBERT (1888, 210 und 1896, 27) hat die Namen in Κύβερνις – oder Κυβερνίσκος – und Κοσσικα berichtet, denn in TL 44 ist auf der Südseite a, 30f. die Genealogie *arppaxuh: tideimi: xerig[ah: nēni: ku]prlleh: xāhb: xezigah: tuhes* belegt: „Des Arppaxu Sohn, des Cheriga [Bruder], des Kuprlli Enkel, des Cheziga Neffe“. Κύβερνις klingt also an *kuprlli* an, und Κοσσικα ergibt eine Entsprechung zu *xeziga*<sup>10</sup>.

Κύβερνις ist allerdings ein griechischer Name, der für einen Flottenkommandanten sehr passend ist, und *kuprlli* soll nach ZGUSTA auf griechisch Κόπριλις zurückgehen (KPN § 683 Anm. 182). Es liegt aber näher, diesen Namen an das in den poetischen Texten bezeugte lykische Verb *kupri-* anzuschließen als darin ein griechisches ‚Scheißerle‘ zu sehen<sup>11</sup>. Daß zur griechischen Wiedergabe eines solchen lykischen Namens Κύβερνις gewählt wurde, läßt sich gerade mit der Meidung des Anklangs an κόπρος erklären. Die zahlreichen *Kuprlli*-Münzen sind außerdem erheblich später geprägt als die KVB-Münzen und ganz andersartig, und Cheziga ist in der Genealogie nicht der Vater, sondern wohl der Sohn des Kuprlli. Daher werden Κύβερνις und *kuprlli* nicht identisch sein, und Κύβερνις muß nicht einmal auf *kuprlli* zurückgehen: Die Verdopplung des Lambda weist auf Assimilation eines Lauts, vgl. *pilleñni* und *pillewi* zu *pinale* (Dat.), gräzisiert Πιναρα. Der Name könnte also auf *\*kuprñli* zurückgehen, Κύβερνις also vielleicht auf eine Namenform ohne das Suffix *-li*, etwa auf *\*kuprñni*, *\*kuprēi* oder vielleicht auch das Partizip *kuprimi*.

Die Annahme der vollkommenen Gräzisierung bzw. Substituierung eines lykischen Namens durch einen griechischen wird durch einen zweiten Fall gestützt: Im letzten der griechischen Verse auf der Nordseite des Grabpfeilers von Xanthos wird die Dynastie als Κα[.]ικα γένος bezeichnet. Das dritte Zeichen ist nur zu Rho ergänzbar, wie die älteren Wiedergaben zeigen: K P A I P A bei FELLOWS 1841, Pl. 20 North East, K A I I K A bei FELLOWS 1842 und SCHMIDT 1868, Taf. VII.4, K A I I K A bei BENNDORF – NIEMANN 1884, 89 Nr. 71, während das Faksimile in den TL die Senkrechte nicht mehr zeigt. Der Name des Ahnherrn, den man wohl vor Kybernis ansetzen muß, war also griechisch Καρικᾶς, was vom Karernamen abgeleitet ist (KPN § 534), aber hier sicher eine interpretatio Graeca von lykisch *xeriga* darstellt, das sich an *xeziga*, aber auch *xerēi* (wohl der Bruder des *xeriga*) anschließt.

Für *xeriga* erscheint jedoch Γεργίς in den Inschriften seines Sohnes *erbbina* – Αρβίνας, und BOUSQUET will auf dem Grabpfeiler [. . .]ίς ὄδε Ἀρπάγου υἱός (TL 44c, 24) so ergänzen und in Κα[.]ικα daher eine Wiedergabe von *xeziga* sehen (1992, 168ff.). Es wäre dann Σ oder allenfalls Z zu erwarten, das aber nach allen Lesungen ausgeschlossen ist. Daher ist an der Lesung Καρικᾶ festzuhalten. Wir haben also hier das Phänomen, daß für den gleichen lykischen Namen zwei verschiedene Gräzisierungen belegt sind, von denen die zweite *xeriga* entschieden schlechter entspricht. Das erklärt sich damit, daß es sich auch dabei um Gleichsetzung mit einem nichtlykischen Namen handelt: Γεργίς hat ebenfalls eine Entsprechung im Aufgebot von 480 – unter den durchweg iranischen Oberbefehlshabern des Fußvolks erscheint bei Herodot VII 82 Γεργίς Αριαζου (und in Persepolis ist keilschriftlich *Karkiš* belegt<sup>12</sup>).

Daher wird Γεργίς eine Substituierung von *xeriga* sein, die an die Stelle der früheren Gleichsetzung mit Καρικᾶ trat – vermutlich zur Unterstreichung einer persertreuen Gesinnung, wie ja auch schon der Vater des Cheriga nach dem Eroberer Lykiens *arppaxu* – Αρπαγος genannt wurde (wobei die lykische Namenform der griechischen nähersteht als der iranischen). Theoretisch könnte das schon auf dem Pfeiler der Fall sein, so daß in den griechischen Namenformen zwischen Cheriga I und II unterschieden würde, aber der neue Zweit-

<sup>9</sup> DLL, 97 als *Kub* angeführt, als ob es lykisch mit O geschrieben wäre.

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch KOLB – TIETZ 2001, 374.

<sup>11</sup> Siehe auch die Gegenargumente in COLVIN 2004, 49 und EICHNER 2000, 28, der *kuprlli* mit Kyberniskos identifiziert. Die bei Eichner, a. O. 26 herangezogene Lesung einer Münzlegende als *kubirlax* durch CARRUBA 1989, 320 ist m. E. falsch: Beim dritten Zeichen handelt es sich um ein auf der Randlinie aufsitzendes Rechteck; es ist also sicher *kup* – *i* zu lesen, während mir die folgenden Zeichen unklar zu sein scheinen.

<sup>12</sup> Erwähnt ist ein Schatzwart Karkiš unter Darius I. bei KOCH 1992, 48.

name könnte auch erst dem Sohn Erbbina zuzuschreiben sein. Auf dem Pfeiler wäre dann [Καρ .]ις, vielleicht [Καρά]ις, zu ergänzen, für *cherēi*, der gegen Ende der Südseite einen Feldzug gegen Tlos führt und den dortigen Dynasten *waxssepddimi*<sup>13</sup> besiegt. Sein Name erscheint dabei zweimal, es folgt die Zahl CII, die schon SIX auf die Tötung der sieben arkadischen Hopliten durch den Harpagossohn (c, 29) bezogen hatte (auch im Relief der Grabkammer dargestellt), und am Ende mit *āka: herikle* ein Heraklesvergleich. MELCHERT nimmt nun an, daß es sich um „an incomplete or damaged OII ‚twelve“ handelt (DLL, 76), weil sonst für „5“ nur ein Winkel belegt ist. Aber ein Bezug auf die 12 Heraklestaten ist nicht einleuchtend, C sicher, und auch das Zahlzeichen -> in TL 115 erscheint TL 114 in der Bogenform -). Es ist also sicher „7“ zu lesen, und der Bezug auf die sieben Hopliten ist nicht wegzudiskutieren. Daß Cherēi, der nach seinen Münzen bedeutender war als Cheriga, in der durch das Refrainwort *hātahe* gegliederten Passage, mit der die Südseite vor Freiraum endet, so stark hervortritt, unterstreicht, daß er der Dynast war, der sich diesen Pfeiler errichten ließ<sup>14</sup>.

Die Fortsetzung des Textes dürfte späteren Datums sein. Die beiden lykischen Gedichte, die sich den griechischen Versen anschließen, gelten zwar eindeutig Cheriga, aber sie berühren sich kaum mit dem Prosatext, und kriegerrische Taten sind ihnen gar nicht zu entnehmen. Wahrscheinlich wurden sie noch später angehängt und auch nicht gleichzeitig, so daß die allseitige Beschriftung des Pfeilers erst nach und nach zustandekam.

De facto handelt es sich also bei Κύβερνις – *\*kupr-?* und Καρικᾶς – *cheriga* um lautähnliche griechisch-lykische Doppelnamen, und der Gebrauch solcher Doppelnamen durch lykische Dynasten könnte älter sein als der Gebrauch einer eigenen lykischen Schrift. Neben ihr verwendeten die Dynasten von Anfang an die griechische Schrift, und es liegt nahe, daß sie schon vor der Übernahme der Münzprägung und vor der Erfindung der lykischen Schrift verwendet wurde und damit der Artikulation einer lykischen Identität vorausging<sup>15</sup>.

#### 4. GEOGRAPHISCHE DOPPELNAMEN

Einen lautähnlichen Doppelnamen für eine Quelle bewahrt die griechische Überlieferung: Κόλβιος, κρήνη Λυκίας, ἦν καὶ Καλαινόν φασι bei Stephanos. Der lykische Name läßt sich zu hethitisch *hallu-* „tief“ stellen, der griechische bedeutet „türkisfarben“ (SCHÜRR 2003a, 70). Das Phänomen gibt es auch bei Ortsnamen: In *χbane* (TL 44a, 44), dem das Adjektiv *χbānīje* folgt, darf man wohl den genuin lykischen Namen des griechisch Kyaneai benannten Ortes sehen<sup>16</sup>. Apollonia hat einen lautähnlichen lykischen Namen als Bezeichnung des Hauptortes ersetzt, während das lykische Toponym im Namen des zugehörigen Hafens Aperlai erhalten blieb (so KOLB – TIETZ 2001, 357). Das Ethnikon ist in *aprllaz* und *aprllazē* (Gen. Pl.) auf Münzen und Lykisch B *prlleli* in TL 44d, 46 belegt.

In anderen Fällen hat dagegen der griechische Name mit dem lykischen gar nichts zu tun. Der Xanthos wird schon in der Ilias so genannt (B 877); sein lykischer Name ist u. a. in dem Panyassis-Zitat bei Stephanos s. v. Τρεμίλη als Σίβρος belegt. Nach dem Fluß wurde dann auch die Stadt Xanthos benannt, aber in den lykischen Inschriften heißt sie *arñna*, und *Apva* überliefert auch Stephanos. Als *Awarna* ist dieser Name schon keilschriftlich und hieroglyphen-luwisch im 13. Jh. belegt<sup>17</sup>. Bemerkenswert ist nun, daß *arñna* in den poetischen Texten nicht vorkommt (man sollte wohl *\*awrñna* mit Erhaltung des *w* erwarten), wo aber in TL 44d, 44 *χzzātā-pe* belegt ist, in dem man unschwer den griechischen Namen wiedererkennen kann: „Xanthos aber der Wettergott den Lykiern ...te (als) Residenz (?), / die des Cheriga“.

<sup>13</sup> So ist nach Überprüfung der Photos auch auf drei Münzen von Tlos zu lesen, mit gerundetem *p* statt *r*, siehe SCHÜRR 2003b, 96 Anm.10.

<sup>14</sup> Hinzuweisen ist noch auf DOMINGO GYGAX – TIETZ 2005, wo nicht einmal erwähnt wird, daß *cherēi* im Pfeilertext vorkommt.

<sup>15</sup> Vgl. ZIMMERMANN 2003, 266.

<sup>16</sup> Schon von SIX 1898, 207 Anm. 29 gleichgesetzt. Bei KOLB – TIETZ 2001, 357 wird stattdessen *χbahñ* in TL 44b, 14 mit Kyaneai gleichgesetzt, das aber nicht abtrennbar und wahrscheinlich ein ‚Accusativus Genitivi‘ ist, von einem PN *trepeχba* (vgl. das Theonym *pddēχba* in N 309d, 15 und TL102) oder via *\*χbanhñ* (vgl. *tlahñ* in TL 44a, 47 zum Dat. *tlawa* für Tlos) von *χbane*, das aber eine Pluralform wie Kyaneai sein kann.

<sup>17</sup> Siehe etwa HAWKINS 1995, 80f.: <sup>URU</sup>*a-wa-ar-na* und *á-wa/i+ra/i-na* (REGIO) vor *a-PES<sub>2</sub>* (vgl. zu dieser Trennung SCHÜRR 2004, 200 Anm. 26).

Hier zeigt sich also, daß in der Dichtung die strikt sprachgebundene Verwendung der verschiedenen Namen durchbrochen werden konnte – wegen eines höheren Prestiges des griechischen Namens? Im ‘Pixer-Poem’ (TL 55) von Antiphellos findet sich in *pleliz* Z. 1 und 2 sogar ein lykisches Ethnikon, das von dem griechischen Ortsnamen Φελλός abgeleitet ist, aber es scheint auf die Nymphen von Phellos beschränkt, die in der Grabinschrift TL 56 wohl *wedri: wehñtezi* heißen: Daneben ist in *wes:ñteli* Z. 4 auch die Lautentsprechung zu *wehñtezi* belegt (SCHÜRR 1997, 132ff.).

## 5. FRÜH ENTLEHNT E GRIECHISCHE ORTSNAMENFORMEN

In anderen Fällen gehen griechische Ortsnamenformen wohl auf Vorformen der lykischen zurück: Κανδυβα, dessen Name bis vor kurzem als *Gendive* bewahrt war (jetzt Çataloluk), entspricht *χãkbi* in TL 44b, 7 usw., aber *χãzbi* im ‘Nordgedicht’ TL 44c, 54, was vermutlich ein Schreibfehler für *\*χãtbi* ist: Die lykische Dichtersprache hat den Lautwandel *\*tb > kb* nicht mitgemacht, und es gibt keinen Grund, ad hoc einen Lautwandel *\*tb > zb* zu postulieren. Die griechische Form könnte also theoretisch auf die in den Gedichten bewahrte Lautform zurückgehen, aber wahrscheinlich ist sie einfach älter als der Lautwandel *\*tb > kb*. Da mit Kandyba wohl der in einer hethitischen Quelle belegte ON *Hinduwa* gleichzusetzen ist, setzt die griechische Form aber den beiden lykischen Sprachformen gemeinsamen Lautwandel *\*Cuw > \*Cw > Cb* voraus, wobei im Gegensatz zu Κνάνεα das lykische *b* zu Beta ‘verfestigt’ ist.

In der Münzlegende *zẽmuh*∅ (Gen.) hat F. W. KÖNIG bereits 1936, 50 Anm. 3 den griechisch als Limyra belegten ON vermutet, und diese abenteuerliche Vermutung hat nun *zemuris* = Λιμυρεύς auf einer Statuenbasis im Letoon (N 312) bestätigt. Diese Gleichung spricht dafür, daß das dichtersprachliche Ethnikonsuffix *-a/ele/i-* auch etymologisch dem normallykischen *-a/eze/i-* entspricht und *hrzze/i-* „oberer“ nur scheinbar dem hethitischen *sarazziya-* gleicht (eine ganz isolierte Entsprechung), in Wirklichkeit aber zu luwisch *\*sarla/i-* gehört. Allerdings ist ganz unklar, unter welchen Bedingungen ein Lautwandel *\*l > z* eingetreten sein sollte.

Griechische Ortsnamenformen können also teilweise auch für die Lautgeschichte des Lykischen aufschlußreich sein.

## 6. EIN WESTLYKISCHER LAUTWANDEL IN GRIECHISCHEN NAMENBELEGEN

In der Bilingue TL 25a in Tlos ist *krups--* mit Θρυσπιος wiedergegeben, *tikeukẽprẽ* mit Τιευσεμβραν. Das zeigt, daß das lykische *k* wenigstens in bestimmten Lautumgebungen palatalisiert worden war, und daher ist in derselben Inschrift der griechische Name Ὀρτακία<sup>18</sup> mit *urtaqijahñ* wiedergegeben, dem einzigen Beleg, in dem *q* vor *i* erscheint. Die Statuenbasis N 312 im Letoon hat Θε[ρ]βεσιος für *krbhe[s?]eh* (SCHÜRR 2001b, 136ff.), und in Telmessos erscheint in der Kaiserzeit Κακασβος, einmal auch Κακαθιβος, für das Theonym *χãkba* in N 314.

Dieser Lautwandel ist schon in TL 44 faßbar: Für Tissaphernes erscheint dort in c, 1ff. beim ersten Mal *zisaprñna* wie auf der Münze M 221, dann aber dreimal *kizzaprñna-*, wobei *z* bzw. *k* das altpersische *č* wiedergeben. Aber in TL 44a, 50 erscheint *herikle* für Ἡρακλῆς, im ‘Westgedicht’ TL 44d, 6 *erikle*. Das dürfte auf eine frühere Entlehnung zurückgehen.

In Limyra ist für *k* ein anderer Lautwandel faßbar: Der Name *sbikaza*, in TL 70 = Σπιγασα, erscheint in TL 106 in der Schreibung *sbi:∅:aza*, *tike* in TL 128 auch in der Schreibung *ti∅e*. Das in Westlykien nur durch eine Scherbe aus Xanthos (N 313c) belegte Rautenzeichen ist sonst nur am Wortende belegt, meist in der Schreibung *-h∅*, selten allein für die Genitivendung. In diesen Fällen scheint es eine Art Verstärkung oder Ersatz des zum Verstummen tendierenden *h* zu sein. Weil es im Inlaut beide Male nach *i* auftritt, dürfte es da eine Art Ich-Laut anzeigen.

Interessant ist der Name Ερωψιδαβη in Isthada (hellenistisch; CAU 2003, 315). Er teilt das Zweitglied mit anderen Frauennamen: Μοψιδαβη in Xanthos (KPN § 957), Αρσειδα<β>η in Tyberissos (CAU 2003, 314), Τεβλιδαβη in Myra (CAU 2003, 316f.)<sup>19</sup>. Das Erstglied fände Anschluß in *krups--* = Θρυσπιος, wenn man von *\*∅rupssi-* ausgehen dürfte: Der aus *k* entstandene Laut wäre dann hier mit *h* zusammengefallen. Der gleiche

<sup>18</sup> Zu Ὀρτακός „Auster“ nach NEUMANN 1972, 140.

<sup>19</sup> Dazu der Männername Τεμβ[α]μικς KPN § 1532, korrigiert bei CAU 2003, 308, wonach auch in TL 112 (Limyra) zu *tñp<l>imi* zu verbessern ist.



Name dürfte aber auch in Εροίδαβη Ερμαπιου im nahen Trysa<sup>20</sup> zu erkennen sein, und das stützt die auf der Schede „Istlada 7“ in Wien vermerkte Vermutung „vielleicht Verschreibung für Ερουίδαβη“<sup>21</sup>. Es ist also von lykisch \**eruw-* auszugehen, vgl. das in TL 107a belegte Verb *eruwe-* ‚raise‘ or ‚exalt‘ DLL, 17. Und sind Μονίδαβη und Αρσειδα<β>η von den Frauennamen Μονις und Αρσασις gebildet, schließt sich Ερο(υ)ίδαβη an den Frauennamen Ερω in Idebessos an (KPN § 357).

Griechische Schreibungen lykischer Namen dürften jedenfalls auf sehr unterschiedliche Zeitpunkte zurückgehen und die Lautentwicklung des Lykischen von einer vor den Inschriften liegenden Zeit bis zu einer regionalen Differenzierung begleiten.

## 7. ΚΑΣΤΑΒΑΡΑ: WAS EIN NEUER ORTSNAME ZEIGEN KANN

Ich möchte noch ein Beispiel dafür anführen, welchen Zeugenwert eine spät belegte griechische Ortsnamenschreibung haben kann.

Der Stadiasmus Patarensis (ŞAHİN – ADAK 2004; SEG 51, 1832) gibt nun einen Überblick über das kaiserzeitliche Straßennetz in Lykien. Einer der neu bezeugten Ortsnamen ist Κασταβαρα zwischen Tlos und Choma, d. h. im Gebirge, das Lykien von der Milyas trennt, in der lykische Inschriften mit einer einzigen Ausnahme, der nach dem Dynasten Perikle von Limyra datierten Grabinschrift von Kızılcıca (N 314), fehlen. Dieser Ortsname ist mit Κασταβαλα in Kilikien und Κοστοβαλος neben Κασταβος in Karien zu vergleichen; das Rho kann wie bei Πιναρα eine Angleichung an lykische Ortsnamen wie *pttara* / Παταρα sein. Dieser Ortsname fügt sich also in das Netz der Namenbeziehungen entlang der ganzen Südküste ein, wie auch viele lykische Personennamen.

Aber im Lykischen ist \**st* zu *s* geworden, siehe beispielsweise *esu*, gebildet mit der Endung *-tu* der 3. P. Sg. Imperativ wie hethitisch *ēstu* ‚sei‘. Der griechische Name könnte also vor diesem Lautwandel entlehnt sein, aber bei der Entlegenheit des Ortes ist es wahrscheinlicher, daß in der Milyas eine vom Lykischen wenigstens in diesem Punkt abweichende Sprache verbreitet war.

Dieser Namenbeleg erlaubt noch eine weitere Schlußfolgerung. In Limyra ist über dem Grab des Tebursseli ein Schlachtreief angebracht, darunter drei Inschriften. Die mittlere (TL 104b), sicher zuerst geschrieben, lautet:

*tebursseli: prñnawate:*

*gasabala: ēke: ese: perikle:*

*tebete: arttuñparā: señparahe:*

*telēzijē:*

In *gasabala* hat man bisher meist einen Titel des Tebursseli sehen wollen, wenn auch die Gleichsetzung mit iranisch \**ganzabara-* ‚treasurer‘ durch IMBERT nicht überzeugend ist (s. DLL, 21). Aber in der Inschrift (a) kehrt nur *tebursseli: prñnawate* wieder, und *gasabala* ist ohne Raumnot an den Beginn einer neuen Zeile gerückt, was für eine bewußte Trennung spricht. Der folgende Satz ist mit den Schlachtnotizen gegen Ende von TL 44a zu vergleichen:

Z. 44f. *χbane: ese: trbbēnimi: tebete: terñ se-milasāñtrā:*

Hier steht am Beginn ein Ortsname: ‚Bei Kyaneai vernichtete Trbbēnimi das Heer und den Melesandros.‘ So übersetzte schon SIX, der erkannt hatte, daß es sich um den athenischen Strategen handelt, der in Lykien 430/29 v. Chr. Schlacht und Leben verlor.

Z. 48f. *medbijahe: ese: χerēi: tebete: terñ se-waxssepddimi:*

‚Bei Medbijahe vernichtete Cherēi das Heer und den Waxssepddimi.‘ Hier handelt es sich um einen Weinort, vgl. keilschrift-luwisch *madduwi(ja)-* ‚of wine‘ (CLL, 145).

Es ist also auch in TL 104b ein Ortsname zu erwarten. Ich hatte schon vor der Publikation des Stadiasmus in *gasabala* eine Entsprechung zu Κασταβαλα vermutet, und nun läßt es sich mit Κασταβαρα gleichsetzen. Es liegt auch nahe, daß Perikle über die von ihm beherrschte Milyas in das Xanthostal einfiel. Demnach ist *gasabala* die lykische Form des Ortsnamens mit dem Lautwandel \**st* > *s*. Das *g-* ist problematischer, weil es

<sup>20</sup> SCHULER – WALSER 2006, 183f. Nr. 5.

<sup>21</sup> Die Inschrift ist jetzt ediert bei SCHULER 2006b, 400f. Nr. 2, der jedoch keine sichere Entscheidung treffen konnte, ob an der fraglichen Stelle Υ oder Ψ zu lesen ist.

der einzige sichere Beleg für diesen Konsonanten am Beginn eines lykischen Wortes ist. Im Wortinneren wechselt *g* öfters mit  $\chi$ , das es weitgehend zu verdrängen scheint. Es wäre also \* $\chi$ asabala zu erwarten, und *gasabala* könnte eine ‘umgekehrte’ Schreibung sein. Es ergibt sich also für TL 104b:

„Tebursseli baute.

(Das war in) Gasabala, als Perikle

vernichtete den Arttuṃpara“ usw.

## 8. WEITERE DOPPELNAMEN VON PERSONEN

Griechisch-lykische Doppelnamen gab es nicht nur für Dynasten: Auf der Statuenbasis TL 25a in Tlos (wo lykische und griechische Version einander ergänzen) ist der Name des Stifters lykisch  $\chi$ ssbezē, aber griechisch Πόρπαξ, was nach einem Spitznamen aussieht, der mit dem lykischen Namen nichts zu tun hat; vgl. zu diesem  $\chi$ zzubezeh in TL 13 und  $\chi$ zzbāseh in TL 19 mit anderem Suffix. In diesem Fall wird der griechische Name also nicht aus Prestige Gründen gegeben worden sein.

Der Name seines Onkels *purihime[teh]* ist teilweise umgewandelt: Das Zweitglied wurde durch ein ähnliches griechisches ersetzt, Πυριβατους, womit sich ein pseudogriechischer Name ergab (COLVIN 2004, 66f.)<sup>22</sup>. In der Trilingue vom Letoon haben wir dagegen bei *eseimija* = Σιμίαα anscheinend wieder einen Fall, wo ein lautähnlicher griechischer Name den lykischen vertritt (vgl. zu diesem *tiwiθtheimija*), und das dürfte auch bei dem Theonym oder eher Heroennamen *arygazuma* = Αρκεσιμας der Fall sein (siehe SCHÜRR 1998, 147f.). Aber es gibt auch einen Fall von Namenübersetzung: *natrbbijēmi* entspricht Ἀπολλόδοτος, mit dem im ‘Nordgedicht’ belegten Theonym *natri* und dem Partizip des Verbs *pije-* ‘geben’ gebildet. Ein solcher Doppelname ist bei Stephanos s. v. Ἐρευάτης auch für eine Göttin belegt: πόλις Λυκίας, ἀπὸ Ἐρευάα τῆς καὶ Ἐλευθέρας (vgl. *arawa-* ‘freedom’ DLL, 4).

Im 1. Jh. v. Chr. ist in Kadyanda ein Ὀρνεπειμὶς τοῦ Μεγιστοδότου belegt (KPN § 1107-2). Dabei dürfte es sich ebenfalls um Übersetzung handeln, denn Ὀρνε- kann zu luwisch *ura/i-* ‘groß’ gehören und vielleicht sogar ‘sehr groß’ bedeuten, -πειμὶς ist nur jüngere Schreibung für -πιμὶς bzw. -πιεμὶς. Der Sohn könnte also den lykischen Namen des Vaters übernommen und auf die griechische Version verzichtet haben. In der Kaiserzeit ist in Pinara Ὀρνημοθος belegt (KPN § 1107-3, am gleichen Grab wie die lykische Inschrift TL 10), in Arykanda Ὀρνημοθος (CAU 2003, 320), das ebenfalls ein pseudogriechischer Name ist, vgl. in Kilikien Ουραμουτας (KPN § 1169): ‘große Kraft (habend)’, wie Μεγασθένης, dessen Lykisierung in Tlos belegt ist: *mexisttēn-ē* in TL 27.

Es wird also deutlich, daß es in der lykischen Oberschicht Personen gab, die Wert darauf legten, sowohl einen lykischen als auch einen griechischen oder griechisch aussehenden Namen zu führen, weil sie sich in lykischem und in griechischem Sprachmilieu bewegten. Solche Namenübersetzungen und pseudogriechische Namen überlebten ebenso wie der Gebrauch lykischer Namen den schriftlichen Gebrauch des Lykischen.

## 9. EIN KAISERZEITLICHER DOPPELNAME

Doppelnamen wurden noch in der Kaiserzeit verwendet, was die Fortexistenz des Lykischen deutlicher belegen dürfte als der Gebrauch lykischer Namen allein. So ist in Aperlai und Kyaneai eine Ερπιδαση ἢ καὶ Σαρπηδονίς bezeugt<sup>23</sup>, deren Name offenbar ins Griechische übersetzt ist: Es läßt sich \**hrppidahi* ansetzen, denn im Letoon ist Αρπιδοβ/αζ/ belegt (CAU 2003, 300), dem im 4. Jh. *hrppidube* in Antiphellos (TL 59) entspricht, etwa ‘Sarpedons Vermächtnis’. Außerdem ist Ερπιδαση in Phellos, Tyberissos und Kapaklı (Schuller 2006a, 156f.) belegt, Ερπιδασα in einer noch unpublizierten kaiserzeitlichen Inschrift in Xanthos, eine Ερπιδεμονίς in Istlada, eine [A]φ[φ]ια ἢ καὶ Ερπιδεμονίς in Idebessos (KPN § 358-3), Ερπιδενηίς – ‘Sarpedon (ist) Bruder’ – in Patara und im Letoon (KPN § 358-4 und CAU 2003, 300). Es läßt sich auch noch ein weiterer Name anschließen: Επιδαρσασις ἢ καὶ Ἐλένη in Myra (KPN § 342-1), was sicher zu emendieren ist: Die Frauennamenreihe Μονίς, Μονί-δαβη, Τεδι-μονίς in Arykanda (CAU 2003, 321) und Ερπιδε-μονίς hat

<sup>22</sup> Volksetymologische Gräzisierung persischer Namen bis hin zu pseudogriechischen Namen behandelt SCHMITT 2004, darunter 483ff. Ἰεραμένης, das auf \**Ariya-manah-* zurückgeht, wie die lykische Entsprechung *erijamāna* TL 44c, 12 zeigt.

<sup>23</sup> KPN § 358-2; vgl. in diesem Band den Beitrag von W. LEADBETTER.

Parallelen in Αρσασις (KPN § 107-7), Αρσει-δα<β>η, Τεδι-αρσασις in Pinara (KPN § 1529-2) und folglich E<ρ>πιδ-αρσασις. Schließlich wird in der Bilingue von Kyaneai (TL 72+; NEUMANN – ZIMMERMANN 2003) *hrppidem*-- nicht ἐάντῳ entsprechen, sondern wiederum ein Sarpedon-Name sein, vielleicht sogar Ερπιδεμονις, obwohl ein weiblicher Name nach dem Patronym sehr ungewöhnlich wäre.

Belegt ist also ein ganzer Satz von Sarpedon-Namen. Im ‘Westgedicht’ ist allerdings in TL 44d, 6 *zrppedu* belegt, wohl Akk. Sg. von \**zrppeda*, wobei *zr(i)*- die B-lykische Lautform von *hr(i)*- „ober-“ < \**seri*- ist. Auch darin ist sicherlich Sarpedon zu erkennen, jedoch mit *e* statt *i*. Innerlykisch ist das nicht zu erklären, so daß es wohl eine Anlehnung an die griechische Namenform sein muß. Dafür spricht auch die Endung, vergleiche *ijeru* in der Trilingue = Ἰέρωνα, TL 117 *pa[r]mñnah* = Παρμένοντος, während es seltsam wäre, wenn ein lykischer Name auf *-a* die griechische Endung *-ων* erhalten hätte. MELCHERT will daher nun *zrppeduni* abteilen (DLL, 111), aber mit *ni-ke-qezm̃mi* beginnt sicher ein neuer Vers, vergleiche in d, 29 *ni-k’-m̃qrimiz* am Strophenbeginn.

In der lykischen Dichtersprache macht sich also auch hier der Einfluß des Griechischen – und das heißt wohl der Ilias (siehe unten 11.) – bemerkbar, während in *hrppide*- die echt lykische Namenform zu sehen ist, deren Identität mit Sarpedon noch in der Kaiserzeit bekannt war.

## 10. EIN LAUTPROBLEM UND EINE PARALLELE

Es bleibt das Problem, daß dem griechischen Eta ein lykisches *i* entspricht. Das hat aber eine Parallele im Namen des Πήγασος, des Flügelpferdes, mit dessen Hilfe Bellerophon die Chimaira besiegte. Seine primäre Funktion aber war es, den Wagen des Zeus zu ziehen und Donner und Blitz zu tragen (Hesiod, Theogonie 286; Euripides, Bellerophon frg. 212).

Bereits BOSSERT 1953, 333 hat den Pegasos unter Berufung auf lykische Namensschreibungen (s. u.) mit dem in Hattusa belegten Wettergott *pihassassis* zusammengebracht, was als „der mit dem Πήγασος“ aufgefaßt werden könne. Inzwischen ist klar, daß darin \**pihassa/i*-, von \**piha*- „Licht, Glanz“ abgeleitet, „Blitz“ bedeutet (CLL, 176). Und im Osten wird der Wagen des Wettergotts immer von Stieren gezogen; nur in einem Ritual, das aus dem westanatolischen Arzawa stammt, sind es Pferde, so daß der Pegasos sicher westanatolischen Ursprungs ist.

In Lykien sind Entsprechungen noch in kaiserzeitlichen Personennamen belegt, wohl in der Grundbedeutung „glanzvoll“:

Πιγασις, Πειγασις (KPN § 1252-1 und -2);

Ερ-βιγεις (KPN § 348-1), wohl mit lykisch *hr(i)*- präfigiert, im Sinn von „sehr glanzvoll“;

Ορ-πειγεις (CAU 2003, 308), wohl zu luw. *ura/i*- „groß“;

Πιγες-αρμας (KPN § 1252-3) „Glanz wie der Mond habend“ (STARKE 1990, 104).

Als Appellativ ist *pigasa* im ‘Westgedicht’ (TL 44d, 54) belegt: „Nun des Cheriga *m̃qrē* und *pigasa*“. In dieser Bedeutung dürfte es hieroglyphen-luwisch ‚VIS’-*há-sá* entsprechen, das in der Bilingue vom Karatepe vorkommt und ebenfalls eine Herrscherqualität bezeichnet. STARKE übersetzt (a. a. O.): „Sie (= die Götter) sollen ihm alle Macht über alle Könige geben“, aber gemeint ist sicher nicht Herrschaft über alle anderen Könige, sondern mehr \**pihassa* als allen anderen Königen, wobei das phönizische Äquivalent auch die Bedeutung „Herrlichkeit, Verherrlichung, Lobpreis“ zuläßt (so BOSSERT).

Sarpedon wie Pegasos werden aus Lykien übernommen worden sein. Mit der frühen Übernahme hängt offenbar die Wiedergabe des lykischen *i* < \*/e:/ durch Eta zusammen.<sup>24</sup>

## 11. OLEN: EIN NAME FÜR DIE FRÜHEN GRIECHISCH-LYKISCHEN BEZIEHUNGEN

Einer beiläufigen Bemerkung des Herodot (IV 35) verdanken wir eine weitere Nachricht über die frühen lykisch-griechischen Beziehungen: Auf Delos werden „uralte Hymnen“ gesungen, die von dem Lykier Ὠλήν stammen. Man wird annehmen dürfen, daß dies die mythische Verbindung – und auch reale Verbindungen

<sup>24</sup> Weiteres dazu soll in einem eigenen Aufsatz ausgeführt werden.

– zwischen Delos und dem Letoon bei Xanthos voraussetzt. Der Name Olen ist griechisch, und so dürfte dieser Lykier auch nicht erst auf Delos angefangen haben, griechische Hymnen zu dichten. Wenn BRYCE 1983 die Göttin Leto erst im 4. Jh. nach Lykien gelangen läßt, so beruht das auf einer generellen Unterschätzung des Alters der lykisch-griechischen Beziehungen und einer Überschätzung des Quellenwertes der inschriftlichen Zeugnisse: Faßbar wird die Gleichsetzung der lykischen „Mutter des Heiligtums, der von *Pñtre*–“ mit Leto freilich erst in Inschriften des 4. Jh.s, durch die Trilingue im Letoon selbst und die bilingue Grabinschrift TL 56 in Antiphellos, aber das liegt eben am späten Einsetzen inschriftlicher Überlieferung, soweit sie bisher faßbar ist. Eine solche Gleichsetzung setzt aber Vertrautheit mit dem griechischen Mythos und damit auch literarische Kenntnisse voraus.

Bei Artemis wurde auch der griechische Name übernommen, der schon etwas früher auf dem Agorapfeiler von Xanthos bezeugt ist: durch *ertemehi* in c, 8, während Aphrodite dort in b, 53 durch *padritahi* bezeugt ist, das ein Aphrodision in Xanthos selbst sein wird. Daß im Kult zumindest dieser Göttinnen auch das Griechische gebraucht wurde, liegt nahe und könnte schon den Hintergrund für Olen's Karriere auf Delos gebildet haben. Und natürlich können über Olen's Hymnen auch lykische Sagenmotive zu den Griechen gelangt sein. In seiner Person erhalten jedenfalls die frühen Wechselwirkungen zwischen griechischen und lykischen Überlieferungen einen Namen.

Wenn Homer vor Troja den Lykierkönig Glaukos Apollon anrufen läßt, muß das also nicht nur literarische Fiktion sein – Apollon könnte zu seiner Zeit tatsächlich schon in Lykien heimisch gewesen und auf Griechisch angerufen worden sein: „Höre, Herrscher, ob Du in Lykiens fettem Gefilde / weilest oder in Troja!“ (II 514f.) Darauf erscheint Apollon auf der Mauer und verhindert die Erstürmung der Stadt. Auf diese Szene könnte am Beginn des Nordgedichts angespielt werden: Da ist von *natri* = Apollon die Rede, und darauf folgt c, 33f. der Vers:

*sebe-ñte: layra: trujeli: zazati: †nbb:)*

Das könnte bedeuten:

„und auf den Mauern der Trojaner wacht ...“<sup>25</sup>

Allerdings sprechen die Indizien dafür, daß der Kult des Natri erst von Cheriga aus Karien übernommen wurde, so daß die mögliche Anspielung nicht auf eine lange Tradition zurückgehen muß. Wenn im Letoon aber schon lange vor den Pfeiler-Gedichten griechische Dichtung gepflegt wurde, dann wird auch ihr Einfluß auf die lykische Dichtung erheblich gewesen sein. Er dürfte sich auch in der musenähnlichen Rolle der „Nymphen von Phellos“ im *Pixre*-Poem (TL 55) wie im ‘Westgedicht’ (Str. XIX, TL 44d, 59ff.) niederschlagen (siehe SCHÜRR 1997, 138f.).

## 12. FAZIT: DER ROTE FADEN DER LYKISCHEN KULTUR

Wie an diesen wenigen Beispielen hoffentlich deutlich geworden ist, läßt sich in Lykien an den sprachlichen Zeugnissen verfolgen, wie sehr sich die lykische Kultur über die relativ kurze Phase lykischer Inschriften hinaus in Wechselbeziehungen mit der griechischen Kultur entwickelte: Gerade darin kann man ihre Kontinuität fassen, den roten Faden, der die verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung verbindet. Im folgenden wird diese Entwicklung nach den Schriftquellen in vier Phasen gegliedert, von denen die beiden ersten bis jetzt nur in externer Überlieferung und ihren Nachwirkungen faßbar sind:

I. Die durch die Erwähnung lykischer Orte in hethitischen und hieroglyphen-luwischen Quellen des 13. Jh.s, aber archäologisch bisher in Lykien selbst kaum belegbare Phase. Die Ortsnamen selbst sind Vorläufer der späteren, und zumindest MONS *Patara*, der „Korbberg“, weist auf eine anatolische, also wahrscheinlich die protolykische Sprache. Der Einfluß des Hethiterreichs dürfte sich in der später belegten lykischen Poesie und wohl auch der Übernahme von Theonymen (Hepat, Ea?) niederschlagen, könnte Lykien aber auch erst nach dem Untergang des Hethiterreichs erreicht haben.

<sup>25</sup> Daran schließt dann in Str. III *layra: trbbdi: xeriga* an (siehe l.d.). In *layra* hat schon KÖNIG 1936, 115 „Mauer“ vermutet, und *zazati* kehrt d, 32 wieder, während im folgenden Vers die *layra* als *mutala* = „starke“ bezeichnet werden.

II. Eine Phase früher griechisch-lykischer Kontakte, die sich in der Einbeziehung lykischer Sagenfiguren und -motive in Ilias und Theogonie niedergeschlagen hat. Die Ilias setzt eine lykisch-griechische Dynastie voraus, die im Bellerophonbrief (Z 168ff.) auch eine konkrete Erinnerung an den Gebrauch der Schrift in Phase I bewahrt hat, also wohl der hieroglyphen-luwischen. Die Überlieferung vom lykischen Hymnendichter Olen spricht dafür, daß am Letoon bereits griechische Dichtung gepflegt und somit auch die griechische Schrift verwendet wurde. Griechische Ortsnamenformen müssen teilweise wie die Namen von Sagenfiguren auf diese Zeit zurückgehen, wie umgekehrt die Namen griechischer Göttinnen – und sicher viel mehr als nur die Namen – ins Lykische aufgenommen wurden. Die intensive Beeinflussung der lykischen Kultur durch die griechische wird erst im 6. Jh. auch in der bildenden Kunst sichtbar.

III. Die um 500 einsetzende und wohl etwas mehr als zweihundert Jahre dauernde dritte Phase beginnt mit einem Dynasten, der wahrscheinlich einen lykisch-griechischen Doppelnamen führte (Kybernis – Kuprlli) und sich auf seinen Münzen der griechischen Schrift bediente. Die Entwicklung einer eigenen Alphabetschrift scheint erst in seine Zeit zu fallen, und lykisch-griechische Doppelinschriften sind das auffälligste Produkt dieser Phase.

IV. Die Phase nach dem Verschwinden der lykischen Inschriften, in der es nur noch griechische Inschriften gibt, aber in den charakteristischen Sarkophagformen, der Art der Grabinschriften, der Weiterverwendung lykischer Namen und lykisch-griechischer Doppelnamen die Fortexistenz der lykischen Kultur und Sprache bis in die Kaiserzeit deutlich wird. Die Fortdauer einer autochthonen Erinnerung an die sagenhafte Vergangenheit schlägt sich in der Übersetzung des Namens *\*hrppidahi* nieder.

Gleichzeitig mit den Fahnen hat mich die Nachricht vom Tod Ladislav Zgustas am 27. 4. 2007 erreicht, dessen Kleinasiatische Personennamen hier so oft benutzt sind. So möchte ich auch seiner gedenken. D. S.

## LITERATUR

Lykische Inschriften sind wie bei MELCHERT 2004 (im folgenden DLL) angeführt, mit Ausnahme der dort noch nicht erfaßten Grabinschrift von Korba und der Bilingue von Kyaneai. Mit CLL wird MELCHERT 1993 angeführt, mit KPN ZGUSTA 1964. Für Hilfe der einen oder anderen Art danke ich Patrick BAKER (Québec), Christof SCHULER und Martin ZIMMERMANN (München).

- W. ARKWRIGHT (1923): Lycian Epitaphs, in: W. H. Buckler – W. M. Calder (Hg.), *Anatolian Studies presented to Sir William Mitchell Ramsay*, Manchester, 15–25.
- O. BENNDORF – G. NIEMANN (1884): *Reisen im südwestlichen Kleinasien I: Reisen in Lykien und Karien*, Wien.
- J. BORCHHARDT et alii (1997–1999): *Archäologisch-sprachwissenschaftliches Corpus der Denkmäler mit lykischer Schrift*, AAWW 134.2, 11–96.
- H. Th. BOSSERT (1952/53): Die phönizisch-hethitischen Bilinguen vom Karatepe, 5. Fortsetzung, *Jahrbuch für kleinasiatische Forschung* 2, 293–339.
- J. BOUSQUET (1986): Une nouvelle inscription trilingue à Xanthos?, *RA*, 101–106.
- J. BOUSQUET (1992): Les inscriptions gréco-lyciennes, in: *Fouilles de Xanthos IX*, Paris, 147–199.
- P. BRIANT (1996): *Histoire de l'empire perse de Cyrus à Alexandre I*, Leiden (Achaemenid History X).
- T. R. BRYCE (1983): The arrival of the goddess Leto in Lycia, *Historia* 32, 1–13.
- N. CAU (2003): Nuovi antroponimi indigeni nelle iscrizioni greche della Licia di età ellenistica-romana, in: *Studi Ellenistici* 15, 297–340.
- O. CARRUBA (1965): Besprechung von G. Neumann, *Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit*, Wiesbaden 1961, *OLZ* 60, 554–559.
- O. CARRUBA (1989): Appendice onomastica, in: N. Vismara, *Monetazione arcaica della Lycia II. La collezione Winsemann Falghera*, Mailand (*Glaux* 3), 315–327.
- St. COLVIN (2004): Names in Hellenistic and Roman Lycia, in: ders. (Hg.), *The Greco-Roman East: Politics, Culture, Society* (Yale Classical Studies 31), Cambridge, 44–84.
- J. DES COURTILS (2003): *A Guide to Xanthos and Letoon*. Istanbul (Ancient Cities of Anatolia 4).
- H. EICHNER (2000): Kyberniskos, der lykische Anführer in der Flotte des Xerxes bei Salamis (Herodot VII 98), in: F. BEUTLER – W. HAMETER (Hg.), „Und das nächste Jahrtausend beginnt ...“ *Millenniumsfestschrift zur 60. Wiederkehr des Dies Natalis von Ekkehard Weber*, Wien, 25–28.

- Ch. FELLOWS (1841): An account of discoveries in Lycia being a journal kept during a second excursion in Asia Minor, London.
- Ch. FELLOWS (1842): The Inscribed Monument at Xanthos, London.
- M. Domingo GYGAX – W. TIETZ (2005): 'He who of all mankind set up the most numerous trophies to Zeus'. The Inscribed Pillar of Xanthos reconsidered, AS 55, 89–98.
- J. D. HAWKINS (1995): The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (Südburg), Wiesbaden (StBoT Beiheft 3).
- J. IMBERT (1888): Notes on the writings of the Lycian monuments, A: The Lycian writing, The Babylonian and Oriental Record 2, 210 und 279.
- J. IMBERT (1896): De quelques inscriptions lyciennes, MSL 10, 24 und 207.
- F. W. KÖNIG (1936): Die Stele von Xanthos, I. Teil: Metrik und Inhalt, Wien.
- H. KOCH (1992): Es kündigt Dareios der König ... Vom Leben im persischen Großreich. Mainz (Kulturgeschichte der antiken Welt 55).
- F. KOLB – W. TIETZ (2001): Zagaba: Münzprägung und politische Geographie in Zentrallykien, Chiron 31, 347–416.
- H. C. MELCHERT (1993): Cuneiform Luvian Lexicon, Chapel Hill N.C.
- H. C. MELCHERT (2004): A Dictionary of the Lycian Language, Ann Arbor/New York.
- G. NEUMANN (1955): Der lykische Ortsname *Patara*, BNF 6, 112–114 (= NEUMANN 1994, 164–166).
- G. NEUMANN (1972): Griechische Wörter und Suffixe in Personennamen Kleinasiens, BNF NF 7, 137–142 (= NEUMANN 1994, 263–268).
- G. NEUMANN (1985): Beiträge zum Lykischen VII, Die Sprache 31, 243–248 (= NEUMANN 1994, 158–163).
- G. NEUMANN (1994): Ausgewählte kleine Schriften hrsg. von E. BADALI, Innsbruck (Innsbr. Beitr. z. Sprachwiss. 77).
- G. NEUMANN (1998): Neue lykische Texte vom Avşar Tepesi und aus Korba, in: F. KOLB (Hg.), Lykische Studien 5 (Asia Minor Studien 41), Bonn, 183–185.
- G. NEUMANN – M. ZIMMERMANN (2003): Die lykischen Götter der Agora. Neulesung der griechisch-lykischen Bilingue TL 72a–b in Kyaneai, in: F. KOLB (Hg.), Lykische Studien 6 (Asia Minor Studien 48), Bonn, 187–192.
- S. ŞAHİN – M. ADAK (2004): Stadiasmus Patarensis – Ein zweiter Vorbericht über das claudische Straßenbauprogramm in Lykien, in: R. FREI-STOLBA (Hg.), Siedlung und Verkehr im Römischen Reich: Römerstraßen zwischen Herrschaftssicherung und Landschaftsprägung. Akten des Kolloquiums zu Ehren von Prof. H. E. Herzig in Bern 2001, Bern, 227–262.
- A. SAINT-MARTIN (1821): Observations sur les inscriptions lyciennes découvertes par M. Cockerell, JS, 235–248.
- M. SCHMIDT (1868): The Lycian inscriptions after the accurate copies of the late Augustus Schoenborn, Jena.
- R. SCHMITT (2004): Zu einigen Namen auf *-menes* und zur volksetymologischen Umdeutung iranischer Namen in griechischer Überlieferung, in: *Analecta homini universali dicata*. Arbeiten zur Indogermanistik, Linguistik, Philologie, Politik, Musik und Dichtung. Festschrift für Oswald Panagl zum 65. Geburtstag, Bd.1, Stuttgart, 478–490.
- D. SCHÜRR (1997): Nymphen von Phellos, Kadmos 36, 127–140.
- D. SCHÜRR (1998): Kaunos in lykischen Inschriften, Kadmos 37, 143–162.
- D. SCHÜRR (1999): Gräko-lykisch *πατρα*, Die Sprache 41, 24–38.
- D. SCHÜRR (2001a): Karische und lykische Sibilanten, IF 106, 94–121.
- D. SCHÜRR (2001b): Bemerkungen zu Lesung und Verständnis einiger lykischer Inschriften, Kadmos 40, 127–154.
- D. SCHÜRR (2003a): Zum Namen des Flusses Kalbis bei Kaunos in Karien, HS 116, 69–74.
- D. SCHÜRR (2003b): Zur karischen Inschrift der Stele von Abusir, Kadmos 42, 91–103.
- D. SCHÜRR (in Vorbereitung): Zur Rolle der lykischen Mindis.
- Ch. SCHULER (2005): Die griechischen Inschriften von Phellos, MDAI(I) 55, 250–269.
- Ch. SCHULER (2006a): Neue Inschriften aus Kyaneai und Umgebung VI: Tyinda und das Grenzgebiet zwischen Kyaneai und Phellos, in: F. Kolb (Hg.), Lykische Studien 7, Bonn, 151–165.
- Ch. SCHULER (2006b), Inschriften aus dem Territorium von Myra in Lykien: Istlada, Chiron 36, 395–451.
- Ch. SCHULER – A. V. WALSER (2006): Neue Inschriften aus Kyaneai und Umgebung VII: Die Gemeinde von Trysa, in: F. Kolb (Hg.), Lykische Studien 7, Bonn, 167–186.
- J. P. SIX (1898): *Monnaies Grecques, Inédites et Incertaines (Suite)*, XLV.–Lycie, NC 18, 199–217.
- F. STARKE (1990): Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens, Wiesbaden (StBoT 31).
- M. WÖRRLE (1995): Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens V. Die griechischen Inschriften der Nekropolen von Limyra, Chiron 25, 387–417.
- L. ZGUSTA (1964): Kleinasiatische Personennamen, Prag.
- M. ZIMMERMANN (2003): Hafen und Hinterland: Wege der Akkulturation an der lykischen Küste. Vorbericht über die Feldforschungen in den zentrallykischen Orten Tyberissos und Timiussa in den Jahren 1999–2001, MDAI(I) 53, 265–312.